Am häuslichen Herd

Sparen und Verschwenden.

Das weise Sparen ist eine Tugend, eine gebotene Notwendigkeit und ein Akt der Klugheit, und bis zur Verschwendung hin liegen hundert Schattierungen, die immer mehr ins Düstere und Trostlose führen. Wer spart, ohne in das Laster des Geizes zu verfallen, der ist dem Sämann gleich, der guten Samen streut und auf gute Ernte hoffen darf; er gleicht dem klugen Haushalter, der in den Tagen des Überflusses für die ungewisse Zukunft vorsorgt, in der Zeit der leichtlebigen Jugend klug des Alters mit seinen vermehrten Bedürfnissen und seiner verminderten Schaffenskraft gedenkt; und wohl dem, der in den Tagen des Überflusses mit seinem Gelde weise zu schalten weiß, um im Greisenalter nicht darben zu müssen.

„Wer nicht spart, kommt nicht aus", das ist ein alter, sehr beherzigenswerter Spruch, aber man muß sich auch stets davor hüten, nicht ins Extrem zu verfallen und ein Geizhals zu werden, denn so lobenswert das eine, so verwerflich ist das andere: während der Geizige kargt und knausert, kennt die Sparsamkeit nur das vernünftige Ausscheiden des Überflüssigen vom Notwendigen, nur die zweckmäßige Einteilung. Die geizige Hausfrau hat nur das Streben, von den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln etwas zu erübrigen, gleichviel ob Kost, Wohnung, Kleidung der Übrigen gut und standesgemäß sind oder nicht; die sparsame Hausmutter dagegen wird nie am unrechten Fleck zu erübrigen suchen. Während der Geiz erniedrigt, hartherzig und grausam macht, bildet die weise Sparsamkeit tüchtige, brauchbare Menschen heran, denen sittliche Kraft innewohnt; sie macht Herz und Sinn froh und ist immer die Grundbedingung und das Fundament einer geregelten Haushaltung; wer daher seine Kinder zur Sparsamkeit erzieht, der gibt ihnen ein kostbares Erbteil mit auf den Lebensweg, aber freilich muß diese Kunst auch von zartester Jugend an geübt werden, wenn sie sich segenbringend betätigen soll.

Der Verschwender dagegen genießt wohl eine Zeitlang mehr das Leben als der Sparsame, er schafft sich mehr Freuden und Wohlleben, aber — wenn dann einmal die Zeiten der Ebbe und der Sorgen kommen, wenn die Not an seine Türe pocht, dann werden die selbstverschuldeten Entbehrungen zu brennender Qual, weil er sich niemals im Entsagen geübt hat, wie es der Sparsame tat. Auch bringt der Verschwender nicht nur seine eigene Person ins Elend, sondern seine Familie, Kinder und Kindeskinder, denn gerade von der Verschwendung gilt auch das marternde Wort von den Sünden der Väter, die sich an zukünftigen Generationen rächen werden.

Im Vertrauen

Höflichkeit

sollen Kinder nicht nur gegen ältere Leute und solche, die ihnen zu gebieten haben, beweisen, auch gegen das Gesinde und im Verkehr mit anderen Kindern, mit ihresgleichen, soll ein höfliches Wesen zum Ausdruck kommen. Es gibt viel kleine, mühelos anzuwendende Höflichkeitsformen, die den Verkehr der Menschen untereinander regeln und erleichtern. Höflich ist es, immer erst ausreden lassen, ehe man mit der Antwort zur Stelle ist. Höflich ist es, dem andern den Vorrang zu lassen, auch wenn er uns gleichgestellt ist. Es heißt nicht umsonst im Sprichwort: Höfliche Hand geht durchs ganze Land. Höflichkeit hat nichts mit Kriecherei zu tun. Die erstere ist immer die Eigenschaft eines guten Herzens, während die andere der Selbstsucht entstammt und unlauteren Zwecken dient. Höfliche Leute sehen freimütig dem ins Gesicht, den sie grüßen, der Kriecher katzbuckelt und senkt den Blick. Lauteres und höfliches Wesen seinen Kindern anerziehen, heißt ihnen einen Freibrief fürs Leben mitgeben.

Die Entwicklung des Willens

muß das Endziel aller Erziehung sein. Besonders bei nervösen Kindern ist die Erreichung dieses Zieles sehr erschwert. Ein fester Wille zum Guten, ein festes Entsagen im Bösen, wenn der Erzieher das im Kinde geweckt hat, so wird er seiner ferneren Entwicklung ruhig entgegensehen können. Man lehre das Kind Selbstverantwortung und mache ihm begreiflich, daß die Stimme des Gewissens eine gute Beraterin ist.

Wissen Sie schon?

Der als Löwenjäger berühmte Franzose Foa schoß einmal am Nyassasee ein mächtiges Krokodil, dem er den Magen öffnete. Es fanden sich darin nicht weniger als 24 kupferne Armbänder und ein großer Fitz von Haaren.

•

Mehr als die Hälfte Gymnasiasten werden kurzsichtig.

•

Der Ehrgeiz unserer Rosenzüchter geht darauf aus, eine blaue Rose hervorzubringen.

•

Eine eigentümliche Pflanze ist die Mimosa oder Sinnpflanze, deren Blätter sich bei Berührung schließen. Man hat diese Pflanze chloroformiert (durch künstliche Mittel eingeschläfert), worauf sie ihre Empfindlichkeit verlor, jedoch nicht für immer.

•

In Kalifornien hat man Versuche gemacht, Affen zum Obstpflücken abzurichten.

Allerlei Ratschläge

Alte man Rohrgeflecht reinigt. Das Rohrgeflecht der Stühle reinigt man mit lauem Wasser, welchem einige Tropfen Salmiakgeist beigefügt werden. Mit einem kleinen harten Bürstchen, welches wiederholt in die Flüssigkeit getaucht wird, bürstet man das Rohrgeflecht gründlich ab und spült dasselbe hernach mit kaltem Wasser mehrmals nach, bis kein Schmutzwasser mehr herausläuft. — Wenn man Rohrstühle beim Korbmacher schwefeln läßt, wodurch dieselben fast wieder wie neu werden, leidet die Politur des Holzes.

Auffrischung alter Parkettböden. Man läßt einen Teil kalzinierte Soda dreiviertel Stunden lang mit einem Teil gelöschtem Kalk und 15 Teilen Wasser in einem eisernen Topf kochen. Die so erhaltene Ätznatronlauge trägt man mittels eines an einem Stock befestigten Tuches auf den Fußboden auf. Einige Zeit darauf reibt man denselben mittels einer harten Bürste und feinem Sand und großen Mengen Wassers ab, um das alte, nun verteilte Wachs und alle Unreinigkeit zu entfernen. Alsdann macht man eine Mischung von einem Teil konzentrierter Schwefelsäure und acht Teilen Wasser und bestreicht damit recht naß den Boden. Durch dieses Verfahren wird die Farbe des Holzes wieder gereinigt und belebt. Nach dem gründlichen Reinigen läßt man gut trocknen und behandelt dann den Boden durch Bohnen wie einen neuen.

Aus dem Tierleben

Hundeklugheit.

Ein englischer Kaufmann fand, als er sein Landhaus in der Nähe von London erreicht hatte, daß er aus Versehen einen Schlüssel mitgenommen habe, der in seiner städtischen Wohnung nicht entbehrt werden konnte. Er übergab denselben einem sehr klugen Neufundländer Hunde, welcher an dergleichen Botengänge gewöhnt war, zum Zurückbringen. Unterwegs wurde dieser von einem Fleischerhund angegriffen, benutzte aber seine überlegene Kraft nur so weit, um sich des Peinigers zu erwehren und möglichst rasch seinen Weg fortzusetzen. Er lieferte den Schlüssel richtig ab und führte nun mit großer Überlegung die beabsichtigte Rache aus: seinem Rückweg aus: er blieb vor dem Fleischerladen stehen und wartete, bis der Hund wieder hervorkam, griff diesen wütend an und ließ nicht eher von ihm ab, als bis er ihn getötet hatte.

Ein fliegender Grünrock.

Einer der seltensten und beachtenswertesten Lurche, den ich auf Borneo fand — berichtet Wallace — war ein großer Laubfrosch, den mir ein chinesischer Arbeiter brachte. Er erzählte, daß er ihn in schräger Richtung von einem hohen Baum gleichsam fliegend habe herunterkommen sehen. Dies ist das erste Beispiel eines fliegenden Frosches (Phacophorus Rheinwardti) und verdient wohl die allgemeinste Beachtung, da es zeigt, daß die Veränderlichkeit der Zehen, welche schon zum Schwimmen und zum Klettern umgewandelt sein konnten, auch sich vorteilhaft erweisen, um eine verwandte Art zu befähigen, gleich einer fliegenden Eidechse durch die Luft zu streichen. Neuere Forschungsreisenden haben den etwa 10 Zentimeter großen, schimmernd grün gefärbten Flugfrosch wiederholt beobachtet und gefunden, daß er wirklich mit Hilfe seiner auffällig stark entwickelten Schwimmhäute langsam von oben nach unten schweben kann, wenn er sich auch nicht vom Boden nach oben zu erheben vermag. Er bewohnt die Sundainseln, lebt auf Büschen und Bäumen, durch die Haftscheiben an den Enden der Zehen gleich unseren Laubfröschen befähigt, mit Sicherheit senkrechte Stämme zu erklettern, und nährt sich von geschickt im Flug erhaschten Insekten.

Zum Kopfzerbrechen

Silbenrätsel.

Aus nachfolgenden 31 Silben a, alt, au, be, brecht, co, cu, dor, dorf, dorff, e, el, el, gie, gu, i, i, ia, nach, nt, o, pi, ru, sel, se, se, stä, son, sta, tag, tschal sind 12 Worte zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen berühmten schwedischen Dichter ergeben, während die Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, uns sein bedeutendstes Werk nennen. 1. Fluß in Deutschland. 2. Berühmte Schauspielerin. 3. Weiblicher Personenname. 4. Ägyptische Göttin. 5. Flecken in der Schweiz. 6. Name einer patrizischen römischen Familie. 7. Russisches Getränk. 8. Stadt im Großherzogtum Weimar. 9. Namhafter Historiker. 10. Bedeutender Buchhändler. 11. Freistaat Südamerikas. 12. Bedeutender Musiker.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Königl. Forstrentamt zu Tharandt.

Nr. 60 | Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Arthur Zschunke in Wilsdruff | 1912

Strandgut

Roman von Friedrich Otto Boehm.

(Nachdruck verboten.)

(6. Fortsetzung.)

6.

Wie Peter in den Verdacht der Strandräuberei kam.

Gegen Morgen des Tages, an welchem der Arzt im Fischerhaus am Dünenberg gewesen war, ritt ein Gendarm den Deich entlang derselben Gegend zu. Er schien besonderen Auftrag zu haben; denn als er in die Nähe des Hauses kam, zügelte er sein Pferd und spähte erst vorsichtig umher, als er langsam weiter ritt.

So war er bis zum Hoftor gekommen, da hielt er plötzlich wieder und sprang vom Gaul. Sorgfältig prüfte er die frischen Wagenspuren, die in den Hof hinein und wieder hinaus führten. Auf dem geschlossenen Hof war alles still und nichts Verdächtiges zu sehen, auch hatte offenbar kein Mensch seine eigene Ankunft bemerkt. Nach einigem Besinnen führte er das Pferd am Zügel über den Rasenstreifen am Fuß des Deiches neben dem Wege her und folgte der Wagenspur. Diese folgte endlich vom Deich weg über einen Feldweg um das Dorf herum nach der Landstraße. Auch dort war niemand weiter gefahren und so konnte er, im Trabe reitend, die Fährte bis zum Dorf Tasig verfolgen und sogar ermitteln, daß sie im Hof des Bauern Oldmann endete.

Der Gendarm war auf Verlangen der Zollbehörde infolge des Berichtes des Deichgrafen abgesandt worden, da man vermutete, daß Peter Strandraub verübt hätte. Seiner Instruktion gemäß schrieb er sofort eine kurze Meldung über seine Entdeckung, sandte sie durch einen Dänen an die Zollbehörde in Gardig und ritt selbst wieder nach dem Stranddorf zurück, stellte sein Pferd beim Strandwirt ein und suchte in der Nähe des Fischerhauses ein passendes Versteck auf, um die Bewohner zu beobachten.

Den ganzen Strand entlang gibt es zwar kein Gehölz oder größeres Buschwerk, dafür aber sind die vielen Gräben, welche die einzelnen Acker und Weiden trennen und jedes Gehöft umgeben, mit dem schönsten Rohr dicht bewachsen. Einen solchen Rohrschutz suchte der Gendarm auf, kroch hinein und begann damit sein einförmiges Tagewerk.

Der Zufall schien ihm günstig zu sein; denn er hatte noch gar nicht allzulange auf der Lauer gestanden, da sah er den ihm wohlbekannten Peter Fersen von Tasig her auf dem über Wiesen, Acker und Gräben führenden Fußwege ankommen. „Warte, du Strandräuber", murmelte er vor sich hin, „wir wollen dir dein Handwerk schon legen!" Wenn du wüßtest, was ich abgespürt habe, dann würde dir übel zumute sein, und deinen Helfershelfern dazu. Da kommt er nun von seinem Diebeswerk zurück, hat das gestohlene Gut weitergeschafft und guckt so unschuldsvoll in die Welt hinein, als wäre er der ehrlichste Mensch im Dänenreich. Aber du sollst schon deine Strafe kriegen, und wenn ich acht Tage lang hier im Sumpf stecken müßte!"

Es war ihm wohl klar, daß eine zweite Ladung dem ersten Wagen in der Nacht folgen würde, aber sein Versteck durfte er trotzdem nicht verlassen, da er strenge Weisung erhalten hatte, Haus und Bewohner unausgesetzt zu beobachten. Allmählich wurde ihm indessen die Geschichte doch langweilig, zumal da er nicht einmal rauchen durfte, wenn er seine Anwesenheit nicht verraten wollte. Da diente es ihm denn schon zu einer gewissen Unterhaltung, als sich gar nicht weit von ihm auf dem Deich ein paar halbwüchsige Jungen einfanden, die ihr Spiel da oben trieben. Sie steckten einige lange Stäbe in die Erde und befestigten Windmühlenflügel daran, rissen sie wieder ab und balgten sich darum. Das trieben sie stundenlang und schienen gar nicht müde zu werden, so daß dem Gendarmen darüber auch die Zeit verging. Wenn er aber gewußt hätte, daß er von diesen Jungen im Auftrag des Strandwirtes selbst beobachtet wurde, dann wäre er ganz gewiß nicht so harmlos auf seinem Platz geblieben. Dann hätte er auch jedenfalls bemerkt, daß gerade an diesem Tage so viele Menschen mit großen und kleinen Wagen und Karren Stroh, Heu und Dung auf der Straße nach Tasig zu abfuhren. Wenn er aber gar geahnt hätte, daß unter diesen äußeren Umhüllungen Fässer und Kisten mit Wein verborgen waren, welche der Sicherheit wegen in die weitere Umgegend geschafft wurden, dann hätte er sicher den ganzen obrigkeitlichen Befehl unbeachtet gelassen und wäre lieber allen jenen Gefährten nachgelaufen, anstatt sich im Rohr zu verstecken.

Am Abend wurde er von einem Kollegen abgeholt, der zunächst ebenfalls ins Rohr ging, zuletzt aber den Hof selbst aufsuchte und in einem Schuppen die Nacht verschlief, während sich der andere beim Strandwirt von seinen Strapazen erholte.

Am nächsten Tage traf auf dem Gehöft des Bauern Oldmann in Tasig ein großes Aufgebot von Zollbeamten und Polizisten ein, um das ganze Gehöft zu durchsuchen. Was sie finden sollten, wußten die Leute selber nicht, aber sie sollten durchaus etwas finden, und das mußte ihnen genügen. Die Bewohner waren zwar außer sich und beteuerten ihre Unschuld, aber das half ihnen nichts. Alle Räume wurden durchsucht, sowohl im Wohnhaus wie in Ställen und Scheunen; aber es fand sich nichts als die zertretenen Wagenspuren. Es wurde daher ein Mann zur Bewachung zurückgelassen, und die übrigen begaben sich zu Pferde und Wagen nach dem Fischerhause am Dünenberg.

War die Haussuchung in Tasig noch verhältnismäßig ruhig verlaufen, so gestaltete sie sich hier fast dramatisch. Zunächst faßte Peter schon als ehrlicher Mensch die bloße Absicht, sein Haus nach gestohlenem Gute zu durchsuchen, als persönliche Beleidigung auf, aber es half ihm nichts, er mußte sich fügen. Der Gendarm hatte von frischen Wagenspuren berichtet, und deshalb war die Vermutung entstanden, daß in der letzten Nacht gestohlenes Gut fortgeschafft worden wäre. Man hoffte sogar noch mehr davon zu finden. Aber was! Keiner hatte eine Ahnung davon.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF